

Abb. 1. Die Stadt Mayen um 1785 nach einer kolorierten Federzeichnung von Heinrich Alken (Foto: DBV-Archiv).

Udo Liessem

DIE BURG IN MAYEN – EINE GOTISCHE ANLAGE WESTLICHER PRÄGUNG

Die Genovevaburg in Mayen (Kreis Mayen-Koblenz), der Name kam erst im 19. Jahrhundert auf, ist eine relativ unbekanntere Anlage, die noch nicht die ihrer Bedeutung gemäße Würdigung erfahren hat. Auch mit der vorliegenden Arbeit soll die Burg, früher lediglich als „Veste Mayen“¹⁾ bezeichnet, nicht umfassend und erschöpfend behandelt werden, zumal erst 1980 eine kleinere Monographie²⁾ über sie erschienen ist, sondern es werden lediglich Aspekte beleuchtet, vor allem ihre typmäßige Herkunft.

Die Mayener Burg ist eine Stadtburg, fest mit der Stadtmauer verbunden, deren markantesten Eckpunkt sie bildet. Sie erhebt sich auf einem Felssporn, der ins Stadtgebiet hereinragt und auf drei Seiten einen natürlichen, sehr steilen Abfall zeigt und lediglich auf der westlichen Seite mit dem anschließenden Gelände verbunden war. Hier wurde ein gewaltiger Graben von mehr als 20 m Breite gebrochen, gleichzeitig Materialgraben, der mit einer steinernen, dreijochigen Brücke überwunden wird. Die Brücke steht noch.

Die Burg in Mayen, urkundlich erstmals am 27. Mai 1281 erwähnt, wird, denn sonst wäre wohl kaum ein Burglehen vergeben worden, damals weitgehend fertig gewesen sein. Ihre Bauherren sind die Trierer Erzbischöfe, hauptsächlich jedoch Heinrich von Vinstingen (1260–1286), möglicherweise auch Boemund von Warsberg (1286–1299). Ob Diether III. von Nassau (1300–1307) und endlich Baldwin von Luxemburg (1307–1354) an ihr gebaut haben, entzieht sich bisher unserer Kenntnis, doch sollte man das besonders für Baldwin, der zu den bedeutendsten burgenbauenden Erzbischöfen Triers zählt, annehmen, zumal im Zusammenhang mit der Stadtbefestigung, denn Mayen bekam 1291 die Stadtrechte verliehen, die 1326 als vollendet galt. Hier ist in erster Linie an die Zwingeranlage der Burg und die Anbindung der Stadtmauern in das System der Veste zu denken.

Der Burgenbauer Heinrich³⁾ stammt aus Fénétrange (Finstingen) in Lothringen (bei Saarburg gelegen), geboren wurde er jedoch auf Burg Malberg bei Kyllburg in der Eifel. Zunächst war er Domdechant in Metz. — Bei den erbitterten Streitigkeiten um den Stuhl des Erzbischofs in Trier nach dem Tode Arnolds II. von Isenburg, die er mit seinen Rivalen Heinrich von Bolanden und Arnold von Schleiden austrug, konnte er sich endgültig erst ab 1272 durchsetzen: „*Erst von diesem Zeitpunkt an kann man von einer für das Trierer Land wohlthätigen Regierung des Erzbischofs sprechen, doch betrifft diese Tätigkeit nur die äußeren Verhältnisse und die Sicherung des Friedens in einer unruhigen Zeit. (...) Der Erzbischof befestigte Bernkastel und Mayen mit Burgen; in Koblenz baute er den Hof der Ministerialenfamilie von der Arken zu der die Moselbrücke beherrschenden Burg aus. Die Burgen in Saarburg, Grimburg, Welschbillig und die Neuerburg bei Wittlich wurden verstärkt, ebenso die Burgen Manderscheid, Montabaur und Hartenfels, die Marienburg im Zeller Hamm, das Schloß Pfalzel und der Palast in Trier. Entscheidenden Anteil hatte der Erzbischof auch beim weiteren Ausbau der Koblenzer Stadtbefestigung*“⁴⁾. Wegen dieser zielgerichteten Bautätigkeit formulierte Bornheim: „*Schon seine Zeitgenossen bewunderten und fürchteten ihn als Verstärker erzbischöflicher Burgen*“⁵⁾ und als Burgengründer, wäre hinzuzufügen. Nimmt man an, daß Heinrich mit dem Burgenbau in Mayen 1272 oder bald danach begann, so kann die Anlage 1281 durchaus weitgehend verteidigungsbereit gewesen sein. A. Antonow hat unlängst für eine Burg mittlerer Größenordnung, die Mayener ist eine solche, eine Bauzeit von ungefähr fünf Jahren errechnet⁶⁾, für Burg Biebelried waren es neun⁷⁾. Diese Werte, wenn auch für Südwestdeutschland aufgestellt, sollten annäherungsweise auch für den Mittelrheinraum gelten. W. Hotz hat sie sich ebenfalls zu eigen gemacht⁸⁾.

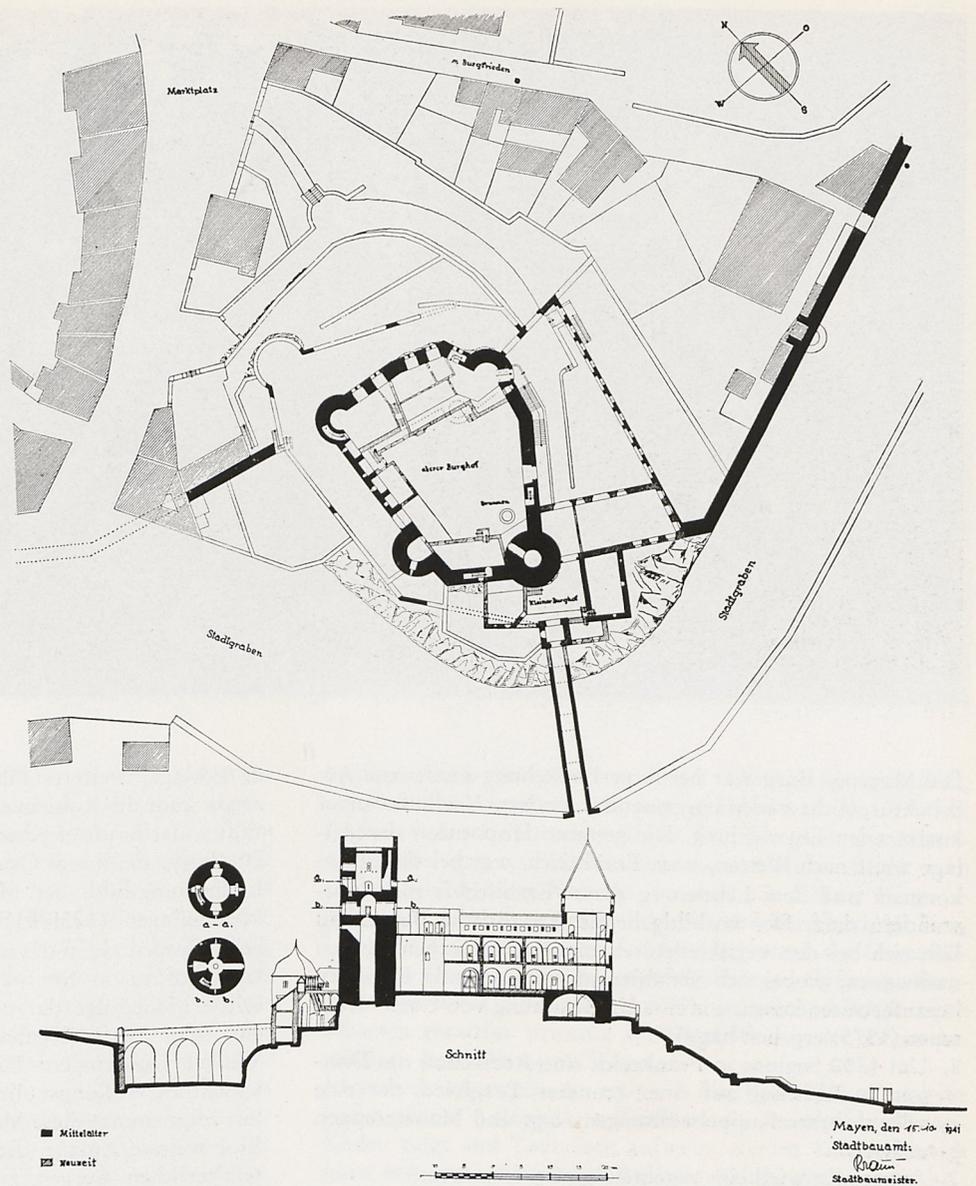


Abb. 2. Lageplan und Grundriß der Burg Mayen. Aufgenommen vom Stadtbauamt Mayen 1941. (Abb. DBV-Archiv).

Der vermutliche Baubeginn um 1272 wird bestärkt durch eine kontinuierlich fortgesetzte Bautätigkeit, denn nichts deutet auf überhastete Maßnahmen hin⁹⁾: Eine solche große Baustelle, die Mayener Burg war eine völlige Neugründung, bei der sich kein Vorgänger nachweisen läßt, bedurfte einer politisch einigermaßen ruhigen Zeit. Es ist erstaunlich, daß diese Burg, die neben einem Verteidigungsauftrag noch andere Aufgaben wahrzunehmen hatte, so war sie Verwaltungsmittelpunkt des Amtes Mayen, erst so spät erbaut wurde, betrachtet man die geo-politische Landkarte: „Monreal, Virneburg, Nürburg, Bürresheim, Kempenich, Eltz, Pymont und Bassenheim, um nur die starken Sitze selbstbewußter adeliger Häuser zu nennen, säumten den Nordostrand des Trierer Staatsgebietes. In Anderach, das Trier in geistlicher Linie unterstand, besaß Köln sogar eine Stadtburg, in Fortsetzung der Befestigungslinie Wolkenburg-Rolandseck. Da lag begreiflicherweise der Wunsch nahe, diesen weit von der Hauptstadt entlegenen und gegen die Grenze mit Köln vorgeschobenen Landesteil durch weitere feste Burgen zu schützen. In Koblenz besaß der Landesherr zwar bereits den alten fränkischen Königsbof, und an der unteren Mosel hatte Trier um 1250 die Burg Bischofstein errichtet zum Schutz des Maifeldes gegen die unruhige Hunsrückers Ritterschaft¹⁰⁾. Die Mayener Burg zeigt eine unregelmäßige, polygonale Gestalt, die sich dem Trapez nähert, eine Grundrißform, die

auch die benachbarte sog. ‚Kölner Burg‘, der älteste Teil von Schloß Bürresheim, aufweist¹¹⁾. Die vier Eckpunkte werden durch Türme markiert, von denen drei Halbschalentürme sind, während der vierte, der größte mit einem Durchmesser von 10 m, vollrund ist und Bergfriedfunktion ausübt. Er erhebt sich an der südöstlichen Ecke und schützt die Brücke über den Graben und die ursprüngliche Zuwegung, die parallel der östlichen Ringmauer verlief, an deren Nordende umknickte, so daß der Angreifer die ungedeckte Schwerthand dem Verteidiger zuwandte. Über eine Rampe (heute ersetzt durch eine Treppe) erreichte man das einfache Wandtor, spitzbogig, einmal abgetrepppt und abgefast. Die Ringmauer ist teilweise ausgehöhlt durch in ihr verlaufende Treppen und durch Fenstereinbrüche im Nordteil. Hier lag der Palas; er nahm die ganze Breite der Burg ein und wurde von zwei der genannten Halbschalentürme flankiert. Zum Hof zu hatte er einen runden Treppenturm. In der Südwestecke der Burg, dem Palas gegenüber, muß ebenfalls ein Gebäude gelegen haben (Wirtschaftsfunktionen?), wie der sehr schematische Grundriß von 1699 ausweist¹²⁾. Wie weit die zweifachen Bogenstellungen an der westlichen Ringmauer ursprünglich sind, muß noch untersucht werden; doch sollte man das annehmen. Diese Technik erinnert an den Stadtmauerbau, und Erzbischof Heinrich ließ bekanntlich in Koblenz eine großartige Stadtmauer errichten!

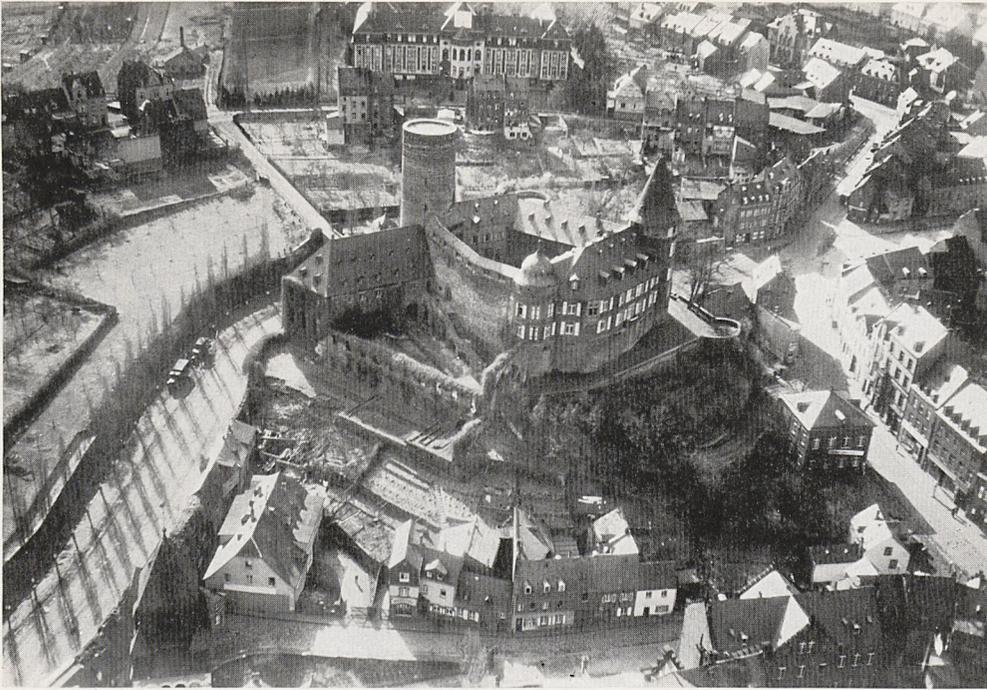


Abb. 3. Mayen, Genovevaburg.
Luftaufnahme von Nordosten aus
dem Jahre 1941 (Foto: DBV-Archiv).

Die Mayener Burg war bei ihrer Entstehung modernste Architektur, nicht rückwärtsgewandt, sondern Vorläufer einer kommenden Entwicklung. Die gesamte Disposition der Anlage weist nach Westen, nach Frankreich, was bei dem Herkommen und dem Lebensweg dieses Erzbischofs nicht verwundern darf. Der vorbildgebende französische Burgenbau läßt sich bei den verschiedensten mitteleuropäischen Burgen nachweisen, wobei sich verschiedene, maßgebende Kriterien herausarbeiten lassen, wie eine Untersuchung von Cord Meckseper (1975) ergeben hat¹³⁾:

1. Um 1200 beginnt in Frankreich eine Reduktion des Donjons in Richtung auf einen (runden) Bergfried, der eine oder mehrere Kuppelwölbungen zeigt und Mauertreppen aufweist.
2. Angestrebt wird eine regelmäßige Castrumform.
3. Doppelturmtore finden Eingang.
4. Der Hauptturm erhebt sich sehr häufig in Ecklage.
5. Die Bebauung lehnt sich gegen die Ringmauer.
6. Runde Flankierungstürme werden die Regel.

Von diesen nach Meckseper aufgestellten Kriterien erfüllt die Mayener Burg — bis auf das Doppeltor — alle! — Am Mittelrhein ist der Bergfried von Pymont (Krs. Cochem-Zell) der erste, der die französischen Anregungen aufnimmt. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts findet sich eine Gruppe von Burgen um den Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden (z. B. Nürburg und Godesburg), die die französischen, gotisches Empfinden ausstrahlenden Ideen aufgreifen. Unter eben diesem Erzbischof wurde auch der Grundstein zum Neubau des (gotischen) Domes in Köln gelegt! Andere Beispiele aus dem rheinischen Raum sind Rheinbach, Rittersdorf, Scharfenstein (alle Daten nach Meckseper); Burg Bruch könnte noch genannt werden¹⁴⁾. Vielen der Haupttürme ist eine, oft nur minimale, Verjüngung gemeinsam. Auch das trifft auf den Mayener Bergfried zu.

Während bei all den genannten Beispielen fast ausschließlich die Bergfriede die französischen Gedanken aufgegriffen hatten, ging der Mayener Burgbau weiter. Er erfüllte, wie gesagt, nahezu alle Kriterien. Eine deutliche Verwandtschaft mit der Mayener Burg kennt Burg Landshut über Bernkastel¹⁵⁾: Sie hat trapezförmige Gestalt und weist weitere, mit Mayen vergleichbare Punkte auf. Auch diese Burg wurde von Heinrich errichtet. Trapezgestalt und runden Bergfried

in Ecklage, weiteres läßt sich heute nicht mehr aussagen, zeigte auch die Koblenzer Stadtburg, die Heinrich gegen den Willen der Stadt errichten ließ¹⁶⁾.

Die Burg, die ihrem Grundriß nach, aber auch im sonstigen Erscheinungsbild, der Mayener Burg sehr stark ähnelt, ist Neuleiningen (1238/41)¹⁷⁾. Bemerkenswert, das trifft für beide Burgen zu, ist das segmentartige Abschneiden der Türme zum Hof zu. — Ein weiteres gemeinsames Merkmal stellen solche Mauerzüge dar, zwischen zwei Türmen gelegen, die ein- oder zweimal gebrochen sind und in einem stumpfen Winkel vorspringen: Die Flankenverteidigung ist dadurch wesentlich wirkungsvoller durchzuführen. Auch Burg Landshut zeigt einmal diese Mauerführung.

Eine weitere Anlage, die selten im Zusammenhang mit mittelalterlichen Burgen zitiert wird, da sie großzügig zum Schloß umgebaut wurde, Montabaur, bringt verwandte Züge¹⁸⁾. Der älteste Teil der Burg ist ihr runder Bergfried, der exzentrisch in der Südostecke des Hofes steht. Er wurde zu Beginn des 13. Jahrhunderts durch Erzbischof Theoderich II. von Wied (1212—1242) errichtet. Die Burg war seit Arnold von Isenburg (1242—1259) häufiger Aufenthaltsort der Trierer Erzbischöfe und ihrer hohen Gäste. Doch auch Heinrich von Vinstingen hat an Burg Montabaur arbeiten lassen. — Sie weist einen sehr regelmäßigen, castrumförmigen Grundriß auf: ein Quadrat, an den Ecken mit vorspringenden Rundtürmen bewehrt; lediglich die Nordostecke ist durch den Küchenbau des Erzbischofs Johann II. von Baden (1456—1503) verändert worden, doch dürfte auch hier ein Eckturm gestanden haben. Trotz aller barocken Veränderung geht die Grundgestalt noch auf das Mittelalter zurück, wie Bornheim, der die Burg gründlich untersucht hat, darlegt¹⁹⁾. Sowohl bei der nördlichen Außenmauer, besonders aber der westlichen, ist ein stumpfer Winkel in der Mauerführung feststellbar! Die letztgenannte Mauer ist aber mit Sicherheit noch mittelalterlich²⁰⁾. Es könnte durchaus möglich sein, daß die verbindliche Grundrißgestaltung, der sich sogar noch das barocke Schloß unterordnete, auf Erzbischof Heinrich zurückzuführen ist. Auch Montabaur stellt natürlich eine Burg dar, bei der westlicher Einfluß geltend gemacht werden kann. Wie die einzige, wenn auch unbeholfene Zeichnung²¹⁾ deutlich ausweist, unbeholfen was das künstlerische Vermögen angeht, jedoch ist sie auf dokumentarische Treue bedacht, hatte die

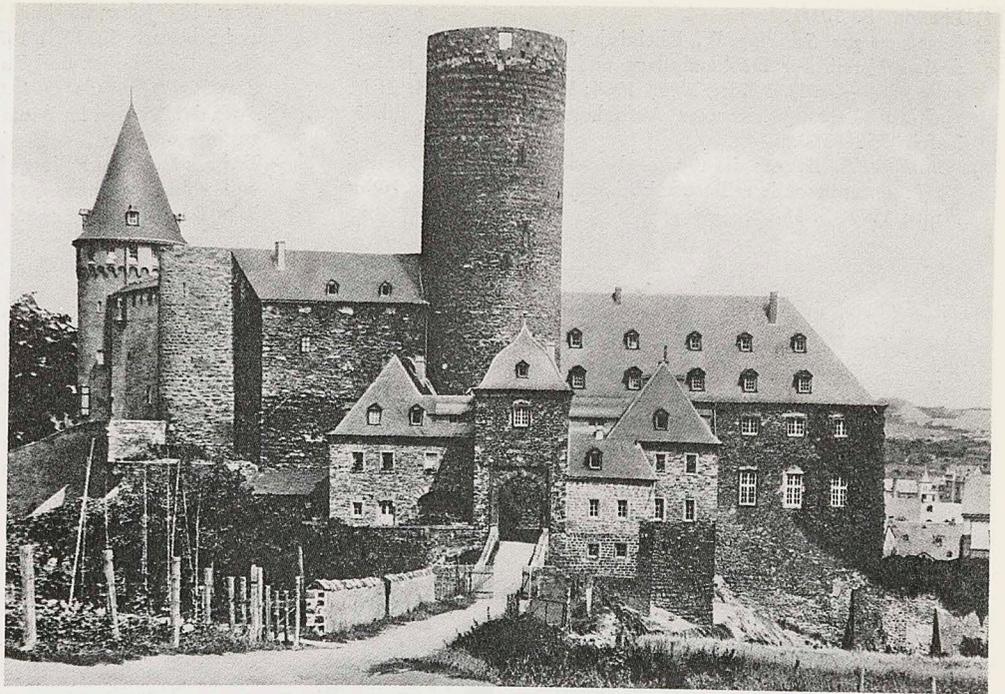


Abb. 4. Mayen, Genovevaburg von Südwesten (1941); Vorburg 1944 zerstört (Foto: DBV-Archiv).

Mayener Burg im Obergeschoß des Palas, der war zweistöckig über hohem Keller- bzw. Sockelgeschoß, einen wohl durchgehenden Saal, der vier Fensterachsen besaß. In der Mitte dieses Saales, der durch einen Mauerknick noch zusätzlich gekennzeichnet war (im Grundriß noch heute sichtbar), lag ein Kamin, der durch eine außen vor die Mauer tretende Lisene, das Rauchrohr, markiert wurde. Die Fenster, hochrechteckig mit darüberliegender spitzbogiger Blende, weisen erneut nach Westen, in den trierisch-lothringischen Raum. Der nahegelegene, noch zur Stadt Mayen zählende Geisbüschhof (um 1300)²²⁾ hat diese Fensterform; ebenso die Burg in Osterpai²³⁾, das Ritter-Schwabach-Haus in Boppard²⁴⁾, ein Wohnbau auf der Schönburg über Oberwesel²⁵⁾, alle 14. Jh., und der Weiße Turm in Ahrweiler²⁶⁾, 14./15. Jh. ferner der im Kriege zerstörte Rosenhof der Abtei Himmerod in Koblenz²⁷⁾ und, nicht als Fenster, sondern bei einer Tür, Burg Mühlenbach²⁸⁾ in (Koblenz-)Arenberg, kurz vor 1315.

Noch etwas kennzeichnet die Mayener Burg, und das ist als Besonderheit herauszustellen, eine Schießscharte, gedacht für den Einsatz mit Armbrüsten. Sie befindet sich im südwestlichen Mauerzug, dicht neben dem Südwestturm, sehr hoch oben. Turm und Mauer hatten, wie auch die Kölner Burg in Bürresheim, ursprünglich eine Höhe, bei dem Turm sind die vermauerten Scharten noch zu erkennen. Bei der genannten Scharte handelt es sich um eine lange, sehr schmale, die sich unten in einem halbkreisförmigen Ausschlußloch öffnet. Sowohl der obere schmale Abschluß als auch der steigbügelförmige Ausschluß sind sorgfältig aus je einem Werkstein ge-

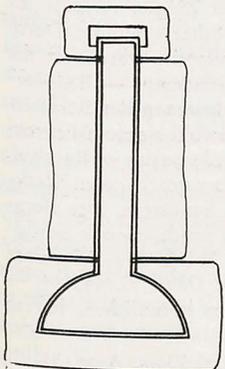


Abb. 5. Schießscharte in der südwestlichen Ringmauer der Mayener Genovevaburg.

meißelt. Diese Form ist aus einem Schartentyp entwickelt, bei dem der Ausschluß dreieckig gebildet war. Das Dreieck liegt auf der Hypotenuse. Diese Form beginnt im Mittelrheingebiet gegen 1300 häufiger zu werden, so findet man sie bei Schloß Bürresheim an der dortigen Kölner Burg, jedoch auch, bisher noch nicht bemerkt, am Bergfried der Burg Lahneck²⁹⁾. „(Die) spätere Umformung wird die Umwandlung des Dreiecks zu einer steigbügelartigen Öffnung. Burglinster verwendet das mehrfach“³⁰⁾. Jedoch sind die dortigen Scharten geradezu primitiv im Vergleich mit der steinmetzmäßigen Bearbeitung in Mayen.

Fassen wir zusammen, so stellt sich die ‚Veste Mayen‘ als eine hochmoderne Anlage ihrer Zeit dar, die gotisches Formempfinden zeigt und Techniken aufweist, die im Trierer Bereich sonst erst unter Erzbischof Baldwin üblich wurden, wie beispielsweise eine Verteidigung von mehreren Ebenen aus oder die Anwendung der mehrmals gebrochenen Mauern. Französischer Einfluß, wie ihn Meckseper in der zitierten Arbeit herausgearbeitet hat, ist unverkennbar zu spüren.

Udo Liessem, Koblenz

Anmerkungen

Der Beitrag wurde vom Verfasser auf der Tagung des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung 1981 auf der Marksburg vorgetragen.

Mein Dank gilt Herrn Baudirektor Klaus Markowitz, Mayen, der mir die Burgpläne zugänglich machte, und besonders Herrn Albert Necker, der die Abbildungen gezeichnet hat.

- 1) Hörter, F., Burgmänner, Amtmänner und Kellner der Mayener Burg, in: Festschrift zum 700jährigen Bestehen der Genovevaburg Mayen, Mayen 1980, S. 17—27, hier S. 23.
- 2) Ders., Die kurfürstliche Burg und das Eifeler Landschaftsmuseum in Mayen (= Rheinische Kunststätten 236), Neuß 1980. Die Daten zur Geschichte der Burg werden, wenn nicht anders erwähnt, hieraus genommen. Hörter führt auch die ältere Literatur zur Burg an, doch müssen noch nachgetragen werden: Busley, J./Neu, H., Die Kunstdenkmäler des Kreises Mayen, 2. Halbband, Satz im Krieg verbrannt, jedoch liegen die Korrekturfahnen im Landesdenkmalamt, Mainz. — Nick, E., Die kurfürstliche Burg und die Stadtbefestigung von Mayen, in: Der Burgwart, Jg. 42 (1941), S. 1—6.
- 3) Pauly, F., Aus der Geschichte des Bistums Trier, Teil 2, Die Bischöfe bis zum Ende des Mittelalters (= Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 18), Trier 1969, S. 100—103.

- 4) Ebenda, S. 101/102.
 5) *Bornheim gen. Schilling, W.*, Rheinische Höhenburgen (= Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrgabe 1961—1963), 3 Bde., Neuß 1964; hier Bd. 1, S. 54. Es ist auch auf die ausgezeichneten Aufnahmen hinzuweisen, Bd. 3, Tafeln 358—360.
 6) *Antonow, A.*, Burgen des südwestdeutschen Raumes im 13. und 14. Jh. unter besonderer Berücksichtigung der Schildmauer, Bühl/Baden 1977, S. 58/59.

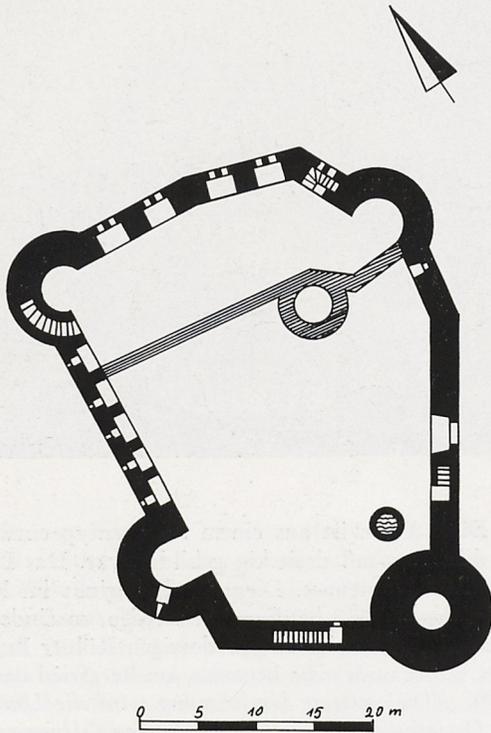


Abb. 6. Mayen, Grundriß der Genovevaburg.

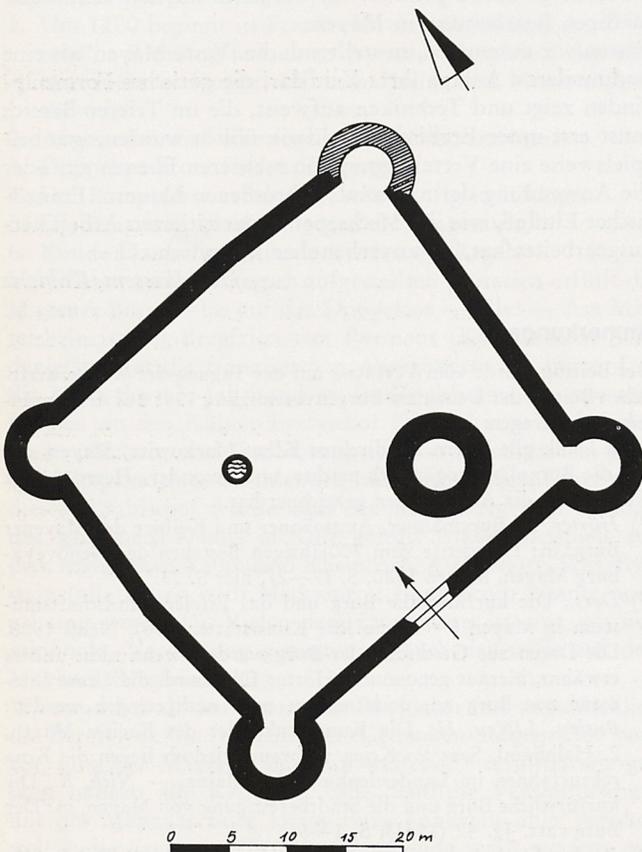


Abb. 7. Rekonstruierter Grundriß von Burg Montabaur zur Zeit des Heinrich von Vinstingen.

- 7) *Ders.*, Die Johanniterburg Biebelried bei Würzburg, in: *Burgen und Schlösser*, Jg. 17, 1/1976, S. 10—20; hier S. 20.
 8) *Hotz, W.*, Pfalzen und Burgen der Stauferzeit. Geschichte und Gestalt, Darmstadt 1981, S. 82.
 9) Auch der Wechsel im Baumaterial ist nicht als Bauunterbrechung zu interpretieren, dafür ist der Wechsel zu harmonisch, die Technik ändert sich nicht, die Lagerfugen sind alle in einer Höhe und vollkommen waagrecht. Vielmehr könnte das ursprüngliche Baumaterial, das aus dem Burggraben gewonnen wurde, aufgebraucht worden sein, so daß man einen anderen Steinbruch aufwältigen mußte.
 10) *Nick, a.a.O.*, S. 1 (s. Anm. 2).
 11) *Dehio, G.*, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Rheinland-Pfalz-Saarland, bearb. von *Caspary, H., Götz, W., Klinge, E.*, München/Berlin 1972, S. 782. — Bei allen im folgenden aufgeführten Burgen wird auf den Dehio verwiesen; es sind jedoch auch die entsprechenden Inventarbände heranzuziehen.
 12) Abgebildet in *Hörter, Kurfürstliche Burg*, Abb. 9 (s. Anm. 2).
 13) *Meckesep, C.*, Ausstrahlungen des französischen Burgenbaus nach Mitteleuropa im 13. Jahrhundert, in: *Beiträge zur Kunst des Mittelalters. Festschrift für Hans Wentzel zum 60. Geburtstag*, Berlin 1975, S. 135—144.
 14) *Dehio*, S. 150/51; unbedingt muß Burg Bischofstein genannt werden, errichtet in der jetzigen Form um 1250; runder, sich minimal verjüngender Bergfried mit Kuppelgewölbe, stumpf gebrochene Schildmauer; vergl. *Liessem, U.*, Baugeschichtliche Beobachtungen an einigen stauferzeitlichen Burgen in der Region Koblenz, in: *Burgen und Schlösser* 18, 1977/I, S. 29—47, hier S. 43/44.
 15) Zuletzt *Schellack, G./Wagner, W.*, Burgen und Schlösser im Hunsrück-, Nahe- und Moselland, Kastellaun 1975, S. 219—221, Grundriß S. 220.
 16) *Liessem, U.*, Die ‚Alte Burg‘ in Koblenz. Eine bau- und kunsthistorische Studie, in: *Burgen und Schlösser*, Jg. 16, 1/1975, S. 21—33, besonders Anm. 62.
 17) *Dehio*, S. 612 u. Grundriß S. 613.
 18) *Bornheim gen. Schilling, W.*, Zur Geschichte und Kultur von Burg und Schloß Montabaur, in: *Schloß Montabaur. Akademie der Volksbanken und Raiffeisenbanken*, Wiesbaden 1972, S. 27—53.
 19) Ebenda S. 36.
 20) Wie Anm. 19.
 21) Abgebildet in *Hörter, Kurfürstliche Burg*, Abb. 10 (s. Anm. 2).
 22) *Dehio*, S. 553.
 23) Ebenda S. 694.
 24) Ebenda S. 136.
 25) Ebenda S. 674/75; eine vorzügliche Zeichnung der Burg bei Leopold (von) Eltester, Phantasien aus dem rheinischen Altertume, Zeichnungen 1842—1848; Stadtbibliothek Koblenz, 59a, 747:48, Blatt 20.
 26) *Dehio*, S. 71.
 27) *Liessem, U.*, Der Koblenzer ‚Rosenhof‘ der Cistercienserabtei Himmerod. Ein Versuch zur Wiedergewinnung eines spätmittelalterlichen Bauwerkes, in: *Cistercienser Chronik* 4/1981, S. 129—138.
 28) *Ders.*, Burg Mühlenbach (Mühlenbacher Hof), in: *Wirz, F./Liessem, U.*, Koblenz. Natur-, Boden- und Kulturdenkmale (= Dokumentationen der Stadt Koblenz 7), Koblenz 1980, S. 125—128, Abb. auf S. 126.
 29) Die Scharten am Bergfried von Burg Lahneck gehören zum ursprünglichen Bestand. Die Schartenöffnungen liegen in einer Höhe mit dem Gesims, das unterhalb der Zinnen verläuft. Es wird jedesmal dort unterbrochen, wo eine Scharte mündet. Durch die Zahl der Scharten, die regelmäßig verteilt waren, ist die ursprüngliche Zahl der Zinnen zu rekonstruieren. — Bedauerlicherweise wurden bei der letzten Restaurierung des Bergfriedes zwei Ausschußöffnungen entfernt, obwohl sie noch hervorragend erhalten waren, und liegen jetzt funktionslos im Burghof. Das Material für die steinmetzmäßig sauber gearbeiteten Werkstücke ist Basaltlava und harter, heller Sandstein. Der Bergfried von Lahneck dürfte, wie auch die anschließende Schildmauer, später anzusetzen sein als bisher üblich. Ein Zeitansatz um 1280 muß angenommen werden. Vgl. *Dehio*, S. 443/44. — Auch die Mayener Scharte ist aus einem bräunlichen, harten Sandstein.
 30) *Bornheim*, Höhenburgen, S. 208 und Tafel 73 (s. Anm. 5).